

In den letzten Jahren ist der Widerspruch gegen eine Aussage in den Briefen des Paulus und anderer Briefschreiber immer lauter geworden: Es ist unvorstellbar, heißt es, dass der liebende Gott den Tod eines unschuldigen Menschen fordert, damit er die Sünden aller anderen Menschen auf sich nimmt und Gott ihnen vergeben kann. Es ist unvorstellbar, dass der liebende Gott ein Menschenopfer fordert.

Aber: Haben wir nicht gelernt, dass Jesus sterben musste für die Sünden der Welt? Spricht nicht fast jedes unserer Passionslieder davon, dass Jesus „für uns“ gestorben ist, damit wir „ewiges Leben“ bekommen?

Beide Argumente sind auf den ersten Blick einsichtig. Aber welchem sollen wir folgen?

Ziemlich am Anfang der Bibel steht eine Geschichte, die schockierend wirkt. Da fordert JAHWE von Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern. Scheinbar ohne zu überlegen, macht sich Abraham auf den Weg. Der Hörer oder Leser der Geschichte muss den Weg mitgehen und miterleben, wie der Junge auf einem Opferaltar festgebunden wird und sicher in Angst vergeht. Will der Papa ihn wirklich „schlachten“? Doch dann das erlösende Wort: „Halt ein, Abraham!“ Und Hörer und Leser lernen mit Abraham, dass JAHWE keine Menschenopfer will. Es war nur ein Test – freilich ein fürchterlicher Test! Und ein grundsätzlicher Widerspruch gegen die Menschenopferpraxis in der damaligen Umwelt.

Der Prophet, den wir den 2. Jesaja nennen (Jesaja 40 – 55) beschreibt im 6. Jahrhundert das Leiden eines Menschen „für die Sünden“ der anderen. Da lesen wir (in der Übersetzung der „Guten Nachricht“) in Jesaja 52,13 – 53,12:

„Jahwe sagt: Gebt Acht: Meinem Bevollmächtigten wird gelingen, wozu ich ihn bestellt habe ... Alle verachteten und mieden ihn; denn er war von Schmerzen und Krankheit gezeichnet. ... Er hat ... die Schmerzen erlitten, die wir verdient hatten. Wir meinten, Gott habe ihn gestraft und geschlagen; doch wegen unserer Schuld wurde er gequält und wegen unseres Ungehorsams geschlagen. Die Strafe für unsere Schuld traf ihn und wir sind gerettet. Er wurde verwundet und wir sind heil geworden. Wir alle waren wie Schafe, die sich verlaufen haben; jeder ging seinen eigenen Weg. Ihm aber hat JAHWE unsere ganze Schuld aufgeladen. ...“

Diesen Bibeltext hörten die Christen im 1. Jahrhundert, wenn sie, wie es üblich war, am Synagogengottesdienst teilnahmen. Sie fanden, dass manche der vorgelesenen Texte „genau“ auf ihren Herrn, auf Jesus Christus, zutrafen. Das galt für viele unbekannte Seiten des Lebens Jesu, die man mit Vorstellungen der Hebräischen Bibel ausfüllte nach dem Muster: „So muss es gewesen sein!“ So entwickelte sich auch immer stärker der Gedanke: Jesus musste sterben, weil Gott es so wollte, und er starb „für unsere Sünden“. Jesus ging bewusst und freiwillig den Weg zum Kreuz, bis dieser Weg, auf den Gott ihn geschickt hatte, „vollbracht“ war. Er opferte sich freiwillig „für uns“. Das

ist z.B. das Konzept des Evangelisten Johannes.

Die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas sehen das ganz anders. Aber wie kam es zu dieser Sicht?

Zum einen waren es, wie oben gezeigt, biblische Texte. Sie wurden so gehört, dass sie wie Hinweise auf diesen einen „Bevollmächtigten Gottes“ zugeschnitten waren. Man kam nicht auf den Gedanken, dass alle Propheten nur Menschen ihrer Zeit und Generation meinten und nicht jemanden, der ein halbes Jahrtausend später geboren wurde. So bezog man diese Texte auf Jesus, als ob die Propheten „Hellseher“ gewesen seien, die die Zukunft vorauswissen konnten.

Zum anderen war es in der orientalischen Welt, in die Paulus mit der Jesus-Botschaft zog, überall üblich, dass den Göttern in heidnischen Tempeln geopfert wurde. Das war ähnlich wie im Tempel in Jerusalem. Auch dort brachten die Priester Gott Brand- und Speisopfer, um Gott zu versöhnen. Dass Gott solche Opfer nicht wollte (Amos 5), kümmerte sie wenig. Schließlich war es ihr Beruf und die Quelle ihres Lebensunterhalts. Jesus aber hatte sich gegen die Opferpraxis gewandt: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, nicht am Opfer“, zitierte Jesus den Propheten Hosea (6,6). Wie aber konnten die „Heiden“, die ihre Opfer brachten und die Paulus zu Jesus rufen wollte, von ihrer gewohnten und überlieferten Opferpraxis ablassen? Da erklärte er ihnen: Gott will keine Tieropfer, denn alles, was nötig ist, hat Jesus schon für uns, für euch getan. Gott hat sein Opfer für uns angenommen. Er starb gewissermaßen als Opfer für unsere Sünden (siehe Jesaja 53).

Von dieser Position war es nicht mehr weit zu der Behauptung, Gott selber habe Jesus, den „Sohn Gottes“, geopfert, um durch seinen Tod die Menschheit mit sich zu versöhnen und uns allen den Weg zum „ewigen Leben“ frei zu machen. So konnte sich die Überzeugung schon bald einbürgern und verfestigen, allerdings nicht bei Markus um das Jahr 70, bei Matthäus um das Jahr 80, und bei Lukas um das Jahr 90. Erst Johannes, der (um 100) hat diesen Gedanken in sein ganz anderes Evangelienkonzept aufgenommen. Deshalb ist Jesus am Kreuz bei ihm auch kein leidender Mensch. Kein Simon von Kyrene muss ihm das Kreuz tragen, kein Verzweiflungsschrei ist aus dem Mund des Gekreuzigten zu hören. Er stirbt, vom Anfang bis zum Tod als Akteur des ganzen Geschehens, als Sieger, als Voller der des Willens Gottes, bei dem er schon „vor der Erschaffung der Welt“ als „das Wort“ war. Das Kreuz ist der Beweis dafür, dass „die Seinen ihn nicht aufnahmen“, was Johannes schon am Anfang seines Evangeliums behauptet (Johannes 1,11).

Die kirchliche Kunst hat beide Sichtweisen dargestellt: Die Romanik schuf einen Christus, der am Kreuz steht und keine Zeichen der Schwäche, des Leidens erkennen lässt. Die ihr folgende Gotik dagegen stellt den so schrecklich leidenden Menschen dar, dass man das „Angesicht vor ihm verbirgt“ (Jesaja 53). Matthias Grünewald hat das berühmteste Gemälde des leidenden Gekreuzigten auf seinem Isenheimer Altar geschaffen.

Wie nun? Sollen wir glauben, dass Jesus für unsere Sünden starb? Oder starb er – im

Gegenteil – als konsequenter Zeuge für Gott JAHWE, der keine Opfer braucht und will, erst recht natürlich keine Menschenopfer?

In der evangelischen Theologie hat sich weitgehend die letzte Möglichkeit durchgesetzt, weil man in ihr nicht so stark wie in den Orthodoxen Kirchen und in der Römisch-Katholischen Kirche an früher einmal formulierte Dogmen gebunden ist. Wir können leichter dem wichtigen Erkenntnisprinzip Martin Luthers folgen, das uns an die „Schrift allein“ weist und uns alles andere anfragen lässt. So ist die Einsicht in die umfassende Liebe Gottes, wie sie uns in seinem Namen JAHWE und an weiteren Hunderten Stellen der Bibel mitgeteilt wird, in ihrem Gewicht deutlich stärker geworden und hat die Frage, ob Gott denn ein Menschenopfer brauche, um vergeben zu können, geradezu herausgefordert. War diese Frage aber einmal gestellt, fand sie überall in der Bibel die gleiche Antwort: Gottes Liebe ist allumfassend und braucht keine Opfer, schon gar nicht das Opfer Jesu, eines seiner Kinder, das beispielhaft ihm gleich wurde, „ganz der Vater“, ein „Ebenbild“ seines geliebten Vaters (ABBA genannt).

Nun bleibt nur noch, diese außerordentlich wichtige Erkenntnis weiterzutragen, damit von Gott der Geruch eines Menschenopferliebenden-Gottes so schnell wie möglich genommen wird und die uneingeschränkte Liebe Gottes ins helle Licht gestellt wird. „ICH BIN FÜR EUCH DA“, bedeutet sein Name JAHWE, der durch nichts verdunkelt werden darf.

(Uwe Dittmer, Potsdam)

Jesus

ein Opfer für Sünden

?